



Kämpft nicht gegen Windmühlen: Lorenz Bahr, Foto: Francis Lauenau

DER KOMMUNALO

LORENZ BAHR WILL OBERBÜRGERMEISTER WERDEN

Als sich die GRÜNEN Anfang 1980 als Partei gründeten, saß Lorenz Bahr noch auf der Ersatzbank seines Fußballvereins in Hilden und ärgerte sich, dass er dort saß und nicht spielen durfte. Mit 12 Jahren war die Ökopartei noch nicht sein wichtigstes Thema. Inzwischen schon. Der stellvertretende Bürgermeister möchte im Juni von den Wuppertalern an die Stadtspitze gewählt werden. „Nächste Woche gehe ich bei Peter Jung vorbei und messe schon mal sein Büro aus, wegen der neuen Einrichtung“, erklärt der inzwischen 40-Jährige augenzwinkernd. Tatsächlich aber sind die Chancen des grünen Oberbürgermeisterkandidaten, bei der nächsten Kommunalwahl den amtierenden CDU-Mann zu ersetzen, gering. Wuppertal ist nicht Freiburg oder Tübingen. Oder?

WUPPERTAL: NICHT GELECKT ABER EHRlich

Seit 15 Jahren ist der gebürtige Berliner in der bergischen Metropole beheimatet. „Die größten Fans dieser Stadt kommen nicht aus Wuppertal“, erklärt Bahr. Der grüne Kandidat wohnt mit seiner Frau und seinen drei Kindern in einem liebevoll restaurierten Altbau, zehn Gehminuten von der Elberfelder Innenstadt entfernt, direkt am Waldrand. „Im Frühjahr fressen uns die Rehe die Blumen aus dem Garten. Und hinterm Haus hat sich ein Bussard einen Horst gebaut.“ Wuppertal, so Bahrs Einschätzung, ist zumindest geographisch gesehen eine sehr grüne und mit den vielen imposanten

Häusern aus der Gründerzeit eben auch eine lebenswerte Stadt. „Nicht geleckt, dafür ehrlich.“ Wenn man den Leuten morgens im Bus begegnet, sehe man keine Banker oder Medienmenschen, sondern Leute, die hart arbeiten müssen. Im Tal gibt es, so Bahr, immense Möglichkeiten, ökologische Schwerpunkte in der Politik zu setzen. Zusammen mit dem Wuppertal-Institut, der Energieagentur und der Bergischen Universität könnte ein Gründerzentrum für alternative Energien, ein neudeutsch sogenanntes Energieeffizienzcluster, gegründet werden. Viel Öko-Knowhow sei hier in der Region beheimatet, erklärt der grüne Politiker. Aber der amtierende OB denke bei Wirtschaftsförderung vor allem an die Automobilindustrie und ihre Zulieferer.

Blitzschnell kann Bahr argumentieren: Das nun verabschiedete Konjunkturprogramm der Bundesregierung sei ein Tropfen auf den heißen Stein. In Wahrheit bräuchte es eine „Bad Bank“ für überschuldete Kommunen. Die Krise nach der Kürzung der Landesmittel zur Stadterneuerung West Ende letzten Jahres sieht der grüne Politiker teilweise hausgemacht. „Wuppertal hat in Düsseldorf nicht den besten Ruf als maßvoller Haushalter.“ Es sei taktisch unklug, dass Oberbürgermeister Peter Jung gegen seine Parteifreunde von der CDU-geführten Landesregierung wettet. Ist Lorenz Bahr also ein Realo? Die klassischen Strömungen spielen, so seine Einschätzung, bei Bündnis 90/Die Grünen keine große Rolle mehr.

Fundi? Realo? Er betrachte sich als Kommunalo. Das klingt nach Pragmatismus. Zur Amtseinführung als Bürgermeister hat sich der Lokalpolitiker aber doch einen Eklat geleistet. Auch die beiden Ratsherren der Republikaner wollten ihm zur Wahl gratulieren, doch der Grüne ignorierte die beiden Rechtsradikalen mit ihren ausgestreckten Händen. Das Interesse für Politik ist dem grünen Politiker bereits in die Wiege gelegt worden. Der Vater war ein echter 68er, Mitglied in der KPD. Als er erkannte, welche autoritären Strukturen in jener Kaderpartei herrschten, wechselte er zur SPD. Allerdings konnte der Sohn zusammen mit seiner Schwester die Eltern später überzeugen, grün zu wählen. Als 16-Jähriger kaufte sich Lorenz Bahr das damalige Standardwerk der antiautoritären Erziehung „Das Prinzip Summerhill“ von A.S. Neill, und stellte kurz darauf verwundert fest, dass jenes Buch bereits in der elterlichen Bibliothek stand. Die Eltern waren also antiautoritär? Lorenz Bahr schüttelt zögernd und etwas versonnen den Kopf.

Da holt das klingelnde Telefon den Kommunalpolitiker wieder in die Gegenwart. Die Fraktionsvorsitzende der Grünen im Bundestag Renate Künast wird Wuppertal besuchen. Bei der Veranstaltung geht es um die finanzielle Entschädigung von ehemaligen Heimkindern, die bis in die 1960er Jahre viele Zwangsmaßnahmen und Gewalt erfahren haben. Der Geschäftsführer des Vereins „Behindert – na und?“ ist in seinem Element.

LUTZ DEBUS